Wirtschaft

Kriminelle lieben grosse Scheine

Die 500-Euro-Note ist beim organisierten Verbrechen sehr beliebt für illegale Transaktionen. Deshalb droht ihr jetzt das Aus. Das könnte die Schweiz für Geldwäscher noch attraktiver machen.

Von Andrea Courtin

Um die Schattenwirtschaft zu bekämpfen, schlägt Athanasios Vamvakidis drastische Massnahmen vor. Der Analyst der Bank of America empfiehlt die Abschaffung des 500-Euro-Scheins. Dieser werde hauptsächlich von Verbrechern geschätzt. Steuersünder würden ihn als Wertanlage verwenden. Da sich damit grosse Summen leicht verstecken liessen, würden sich die Geldscheine gut für illegale Transaktionen eignen.

Verlässliche Zahlen aus der EU gibt es dazu nicht. Einen Anhaltspunkt liefert die britische Behörde zur Bekämpfung organisierter Kriminalität. Ihren Schätzungen zufolge befinden sich in Grossbritannien 90 Prozent der 500-Euro-Noten in den Händen von Kriminellen. Als Folge dessen wird die Note von britischen Wechselstuben seit 2010 nicht mehr herausgegeben.

Die Europäische Zentralbank (EZB) denkt offenbar über Vamvakidis' Vorschlag nach, wie der «Spiegel» berichtete. Konkret sieht die Idee des Finanzexperten folgendermassen aus: Die Zentralbank müsste die Bevölkerung auffordern, ihre 500er-Scheine bis zu einem fixen Datum gegen kleinere Geldscheine umzutauschen. Danach könnten die Noten nicht mehr als Zahlungsmittel verwendet werden. Der Clou: Zum Umtausch wäre nur zugelassen, wer beweisen kann, dass er das Geld auf legale Weise erwirtschaftet hat. Verbrecher, die das nicht können, hätten zu wenig Zeit, um ihr Geld zu waschen – und würden auf einem wertlosen Haufen von violettem Papier sitzen bleiben. Der Verlust der Kriminellen würde in der Folge einen Gewinn für die EZB darstellen.

Der Fünfhunderter ist der grösste Euro-Geldschein. Foto: Pascal Lauener (Reuters)

Auf den ersten Blick mag die Idee, die Schattenfinanz mit der Abschaffung der grössten Note zu bekämpfen, einigermassen absurd erscheinen. Historisch gesehen wäre es aber kein Novum. Die USA haben 1969 unter Präsident Nixon die 500-, 1000-, 5000- und 10 000-Dollar-Noten zurückgezogen. Begründet wurde das mit der geringen Verwendung der Scheine und ihrer hohen Beliebtheit beim organisierten Verbrechen. Auch die kanadische Zentralbank beschloss im Jahr 2000, keine 1000-Dollar-Noten mehr herauszugeben. Auch hier wurde mit der Bekämpfung von Geldwäscherei und organisierter Kriminalität argumentiert.

Tatsächlich sind in vielen anderen Währungen die grössten Noten im Umlauf von vergleichsweise geringem Wert. Während die Norwegische Krone mit einer 1000er-Note – das entspricht 160 Franken – noch einigermassen potent daherkommt, treten die meisten Schwellenländer mit leichteren Scheinen an. Die grösste brasilianische Note etwa ist umgerechnet 46 Franken wert. Ein chinesischer 100-Yuan-Schein entspricht sogar lediglich 15 Franken.

Bei Personen ausserhalb Europas stösst es deshalb häufig auf Unverständnis, dass ein einzelner Schein einen solch hohen Wert haben soll. Allerdings gilt die 500-Euro-Note auch in der Währungsunion weitherum als mysteriöse Unbekannte. Obwohl laut EZB beinahe 600 Millionen davon im Umlauf sind, hat ein Grossteil der Europäer noch nie einen solchen Schein in den Händen gehalten, wie die «Welt» berichtete.

Ausserhalb der Schweiz wird oft ignoriert, dass hierzulande sogar noch wertvolleres Papiergeld im Umlauf ist: die 1000-Franken-Note. Nach dem 10 000-Singapur-Dollar-Schein – umgerechnet 7556 Franken – handelt es sich dabei um die wertvollste Banknote der Welt. Laut der Schweizerischen Nationalbank (SNB) sind etwas mehr als 33 Millionen 1000er-Noten im Umlauf. Die violetten Scheine machen mehr als 60 Prozent des gesamten Notenwertes aus. Zum Vergleich: Im Euroraum kursiert nur gut ein Drittel des Gesamtwertes in 500er-Noten.

Schweizer Tausender beliebt

Die 1000-Franken-Note ist bei Geldwäschern und kriminellen Organisationen ebenfalls sehr beliebt. Damit können noch grössere Summen effizienter transportiert oder versteckt werden als mit Euros. Auch aufgrund der hohen Sicherheit und des starken Wertgewinnes in den letzten Jahren ist der Schweizer Franken für international agierende Verbrecher interessanter geworden. Müsste in der Schweiz nun konsequenterweise die Abschaffung der 1000er-Note erwägt werden?

Bei der SNB will man davon nichts wissen. Solche Überlegungen seien nie diskutiert worden. Dem «Ameisli», wie die 1000er-Note wegen ihres früheren Designs im Volksmund liebevoll genannt wird, komme nach wie vor eine wichtige Funktion zu. «Insbesondere beim Viehhandel oder für den Kauf von Occasionsfahrzeugen ist sie sehr beliebt», sagt ein Sprecher der SNB. Ältere Menschen würden sie ausserdem häufig als Wertaufbewahrungsmittel oder für grössere Zahlungen verwenden. Ob der Tausender auch bei Finanzkriminellen beliebt sei, könne die SNB indes nicht beurteilen. Das sei aber nicht auszuschliessen.

Bundesrat macht einen Schritt

Der Meldestelle für Geldwäscherei (MROS) liegen ebenfalls keine Informationen darüber vor. Wie sich die Deliktsummen zusammensetzen, erfahre man nicht. Mario Tuor, Sprecher des Staatssekretariats für internationale Finanzfragen (SIF), bestätigt indes, dass Bargeld sehr anfällig für Geldwäscherei sei, da es keine Spuren hinterlasse. Es sei die Aufgabe des Gesetzgebers, Massnahmen dagegen zu ergreifen. In diesem Zusammenhang ist ein Gesetzesvorschlag des Bundesrates in der Vernehmlassung, der Barkäufe bei Beträgen von über 100 000 Franken verbieten will.

Falls die EZB tatsächlich die Entwertung der 500-Euro-Scheine erwägt, könnte dies auch Folgen für den Schweizer Franken haben. So wäre vorstellbar, dass insbesondere das «Ameisli» und seine kleinen Brüder an Attraktivität für kriminelle Transaktionen gewinnen würden. Der Druck auf den Franken würde sich in der Folge noch weiter erhöhen. Da es jedoch in der Natur der Schattenwirtschaft liegt, dass nur wenig konkrete Zahlen verfügbar sind, sind die tatsächlichen Auswirkungen kaum abzuschätzen.

Anzeige